

# Für viele lediglich ein Pflichttag

**KIRCHE** Es naht der grosse Moment für die Erstkommunikanten. Die Vorbereitung der Kinder stellt die Verantwortlichen aber immer wieder vor neue Herausforderungen.

ANDREAS FAESSLER  
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

Überragen endet die Osteroktav. Der Überlieferung zufolge trugen in der frühen Christenheit die in der Osternacht Getauften während dieser acht Tage ihre weissen Gewänder – und legten sie erst am Sonntag nach Christi Auferstehung ab. Die katholische Kirche hat diesen «Weissen Sonntag» Mitte 19. Jahrhundert als offiziellen Termin festgelegt für die Erstkommunion der Kinder – weiss gekleidet und feierlich umrahmt empfangen sie zum ersten Mal die Hostie.

Die Erstkommunion hat von allen kirchlichen Ereignissen im Leben eines Katholiken – im Gegensatz zu Taufe, Heirat, Firmung oder auch Erbsbeichte – am meisten seiner Ursprünglichkeit bewahren können, wie Markus Arnold, Studienleiter am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern, weiss. «Betrachten Sie Bilder vom Fest der Erstkommunion anno dazumal, und vergleichen Sie sie mit solchen von heute. Es gibt kaum einen Unterschied», sagt Arnold. Besonders in ländlich geprägten Pfarreien hat der Weisse Sonntag seine Tradition weitgehend behalten.

## Das Kind im Mittelpunkt

«Für die Kinder ist die Erstkommunion einst wie heute ein wichtiges Erlebnis geblieben», erklärt der Theologe, für den die Gemeindekatechese ein Forschungsschwerpunkt ist. Er erinnert sich an die Worte eines Erstkommunikanten: Der Weisse Sonntag sei wie Geburtstag und Weihnachten zugleich. Arnold: «Abgesehen davon, dass es Geschenke gibt, fühlt sich das Kind am Weissen Sonntag zum ersten Mal im Leben so richtig im Mittelpunkt. Familie und Verwandte sind alle einzig wegen ihm zusammengekommen.» Diesbezüglich hat sich in jüngerer Zeit jedoch eine gewisse Entwicklung abgezeichnet, weiss der Experte: «Es gibt insbesondere in städtischen Regionen immer mehr Patchworkfamilien oder solche, in denen sich Anzahl und Rolle der Bezugspersonen im Vergleich zu den traditionellen Familien unterscheiden.» Zu nennen sei dabei beispielsweise, wenn die Erziehungsberechtigten nicht dieselbe Kon-



Dieses Wochenende werden wieder viele Kinder in Weiss feierlich ihre Erstkommunion begehen.

Archivbild Manuela Jans

fession haben. Unter diesen Voraussetzungen sähen sich die für die Vorbereitung der Kinder Zuständigen immer wieder mit neuen Fragen und Aufgaben konfrontiert.

## Elternvorbereitung ist zentral

Damit einhergehend – und auch generell – komme es immer häufiger vor, dass ein Kind kirchlich noch komplett unerfahren sei und etwa von der Funktion eines Kirchenraumes geschweige denn von den Abläufen einer Eucharistie keine Ahnung habe. So beobachte man bei den Vorbereitungen auf die Erstkommunion immer wieder Kinder, die zum ersten Mal im Leben auf einer

Kirchenbank sitzen und dabei einen irritierten Eindruck machen. Sie befinden sich plötzlich auf einem ihnen völlig unbekanntem Terrain. «Auch diese Tatsache stellt immer wieder neue Anforderungen an die Leute, welche gemeinsam mit den Kindern auf den grossen Tag hinarbeiten», hält Markus Arnold fest. Er lokalisiert das Problem primär bei den Erziehungsberechtigten, die sich allgemein schwer tun, über Religion und Glaube zu reden. «Es ist wichtig, dass die Eltern befähigt werden, gemeinsam mit ihren Kindern diese Themen aufzugreifen», so Arnold. Aus Erfahrung in Gesprächen weiss er, dass viele Eltern es begrüssen, sich über

dieses Defizit auszutauschen. «Elternvorbereitung ist sehr wichtig geworden. Viele von ihnen selbst sind glaubensmässig bei ihrer eigenen Erstkommunion stehen geblieben», bedauert Arnold. Auch die Zugehörigkeit zur Kirche in der Pfarregemeinde sei vielfach bedeutungslos geworden, und es fehle grundsätzlich die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben. «Den Weissen Sonntag sehen viele Eltern nicht als wichtiges Kirchenfest für ihre Kinder, sondern eher als einen Pflichttag», stellt Arnold fest und bringt unverblümt auf den Punkt: «Vielfach bleibt heutzutage die Erstkommunion gleichzeitig die Letztkommunion.» Das sei, als würde man den Führerschein machen und dann doch nie Auto fahren.

## Neue Chance der Annäherung

Oft passiere in den Familien bereits nach der Taufe des Kindes glaubensmässig nichts mehr. Schlimmer noch: Vermehrt gibt es sogar Fälle, dass angehende Erstkommunikanten noch nicht einmal getauft sind und dies erst noch nachgeholt werden muss. «Wichtig dabei ist, dass es rechtzeitig mitgeteilt wird», sagt Arnold. Erst wenn die Erstkommunion naht, beschäftigen sich viele Eltern erstmals wieder mit dem Thema Glaube – weil sie es hinsichtlich dieses Festes ja müssen. Aber: «Viele erkennen darin persönlich eine neue Chance, sich der Kirche wieder anzunähern», weiss Markus Arnold.

## Die Sache mit den Geschenken

Immer wieder sind kritische Stimmen zu vernehmen, dass für die Erstkommunikanten am Weissen Sonntag das Interessanteste die Geschenke sind. Markus Arnold empfiehlt, diesbezüglich Mass walten zu lassen. Er beobachtet, dass nicht selten unter den Erwachsenen ein subtiler Konkurrenzkampf entbrennt. Wer hat das beste Geschenk für das Kind? «Das ist ein sehr unerfreulicher Effekt», sagt Arnold, weiss aber, dass dies im Gespräch mit den Eltern und Verwandten gelöst werden kann. Sinnvolle Geschenke böten sich an, um die Bedeutung des Weissen Sonntags nicht im Kommerz untergehen zu lassen. «Das kann ein Schmuckstück sein, ein schönes Bild, vielleicht ein Kreuz fürs Kinderzimmer», führt Arnold Beispiele an.

Mit was auch immer die Kinder beschenkt werden – Grund zur Vorfreude auf den kommenden Sonntag haben alle: Es wird ein erlebnisreiches Fest, und auch die Wetterverhältnisse verspricht frühlingshafte Verhältnisse. Für wie viele der Erstkommunikanten es die erste und zugleich letzte Kommunion wird, sei hier und jetzt dahingestellt.

## Von der Pfarrei zur Gemeinde



Hans-Peter Schuler  
Diakon, Sattel SZ

Im Erzbistum Poitiers in Frankreich nahmen man auf der Basis von synodalen Prozessen seit 1988 radikale Umstrukturierungen der pastoralen Räume vor. Die übliche Zentralisierung wurde durch eine Stärkung der Kirche vor Ort abgelöst. Es entstanden 300 örtliche Gemeinden mit Basisgruppen. Der damalige Bischof

## MEIN THEMA

spricht von einer «kopernikanischen Wende». Bis jetzt verstanden sich die Laien als fleissige Mitarbeiter/innen, die um den Priester kreisten. Nun entstehen wirkliche, kirchliche Gemeinden, aus Pfarreien wurden lebendige Gemeinden.

**Es ist mir bewusst**, dass dieses französische Modell nicht einfach übernommen werden kann. Das staatskirchliche System in der Schweiz ruft nach modifizierten Lösungen. Auch in Poitiers musste die Verantwortlichkeit der Laien geweckt werden. So beklagte Bischof Rouet die Passivität und Resignation. Es sei ein trauriger Tatbestand, dass Leute, die anderweitig ihren Beruf ausüben, in Vereinen mitmachen, in der Kirche ganz spontan den Ort ihrer Nicht-zuständigkeit sehen, an dem sie unmündig bleiben.

**Daraus lässt sich** folgern, dass wir von einer passiven Haltung zu einer aktiven Haltung wechseln sollten. Eine Pfarrei wird dann zu einer Gemeinde, wenn sie zur Übernahme von Verantwortung ruft, wenn sie Antwort gibt. Meine Erfahrung als Diakon und Gemeindevorstandlicher war durchzugehen, wir ziehen bequeme Lösungen vor. Und doch glaube ich fest daran, dass es möglich ist, eine passive Pfarrei in eine lebendige Gemeinde zu verwandeln.

hsp\_schuler@bluewin.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen  
Katholischen Pressevereins (SKPV)

Christ  Welt  
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen